



JÜDISCHE SKLAVEN IN EINER ‚JUDENREINEN‘ STADT

GEDENKTOUR ZU ORTEN DER UNGARISCH-JÜDISCHEN ZWANGSARBEIT IM 1. UND 2. GEMEINDEBEZIRK WIENS, 1944/45

Im März 1944 besetzte die Wehrmacht Ungarn, das zuvor Versuche lanciert hatte, aus dem Bündnis mit NS-Deutschland auszusteigen. Der Großteil der ab April 1944 in Ghettos gepferchten Jüdinnen und Juden wurde in das KZ Auschwitz deportiert und dort ermordet oder zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verschleppt. Der Einsatz dieser ungarischen StaatsbürgerInnen im NS-Zwangsarbeitssystem trug aber besondere Züge. Ein Teil war über das KZ Mauthausen in das SS-Lagersystem integriert, unterhielt dieses Lager doch auch im Wiener Raum zahlreiche Außenstellen. Zur selben Zeit erhob der Wiener NS-Bürgermeister Hanns Blaschke bei Ernst Kaltenbrunner, dem Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, Anspruch auf ZwangsarbeiterInnen, um dem akuten Arbeitskräftemangel in Wien beizukommen. Daraufhin ließ Adolf Eichmann ca. 15.000 bereits zur Deportation nach Auschwitz in Ghettos verbrachte jüdische UngarInnen von Rezső Kasztner gegen hundert Dollar pro Kopf ‚abkaufen‘. Für die Abwicklung und Administration des Zwangsarbeitsdienstes richtete das Budapester Sondereinsatzkommando Eichmann mit Juli 1944 eine Wiener Dienststelle (SEK) ein, die sich im 2. Wiener Gemeindebezirk in der Castellezgasse 35 befand.

Die jüdisch-ungarischen ZwangsarbeiterInnen waren nicht in KZs interniert, sondern wurden auf Wohnlager oder auf forst- und landwirtschaftliche Güter verteilt. ‚Vermittelt‘ wurden sie über die Gauarbeitsämter in Wien und Niederdonau. Ihre besondere Situation schlug sich auch in etwas besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen nieder. Die ‚Löhne‘ wurden von den Betrieben, die aus der Zwangsarbeit ihren Nutzen zogen, nach Abzug der Kosten für die Familienangehörigen, auf ein Konto der SEK, das ‚U-Konto‘ überwiesen.

In Wien waren die verschleppten Ungarn in überbelegten, sanitär zumindest akzeptablen Wohnlager der Gemeinde Wien, aber auch in Arbeitsstätten bzw. Fabriken untergebracht, von wo sie sowohl zu Fuß, als auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln an ihre Einsatzplätze gebracht wurden. In einem – so die NS-Terminologie – ‚judenreinen‘ Wien war die Bevölkerung mit den Entbehungen und dem Leid dieser ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen unmittelbar und unübersehbar konfrontiert. Das Verhalten der Wiener Bevölkerung wird von den ehemaligen ZwangsarbeiterInnen ambivalent erinnert: Neben der Darstellung von Misshandlungen, stehen auch oft durchaus positive Bilder der Hilfsbereitschaft und des Mitleids im Vordergrund, vor allem Kindern wurden immer wieder Lebensmittel zugesteckt.

Mit dem Herannahen der Front wurden die ZwangsarbeiterInnen zum Teil ‚evakuiert‘, zum Teil von der Roten Armee befreit.

Mehr als 26.000 der in Summe etwa 55.000 ungarischen ZwangsarbeiterInnen die in das heutige Ostösterreich verschleppt worden waren, überlebten nicht. Die genaue Zahl der eingesetzten Menschen kann allerdings heute nicht mehr eruiert werden, da die Karteien zu Kriegsende von der SS vernichtet wurden.

Die Gedenktour bietet einen Überblick über die unterschiedlichsten Aspekte der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeit in den Jahren 1944/1945.

PROGRAMM

25. September 2018, 15:00 – 18:00 Uhr

15:00 Treffen im VWI – Kurze Präsentation des Projekts
(Rabensteig 3, 1010 Wien)

- 1., Seitenstettengasse 2-4 – Ältestenrat der Juden von Wien
- 1., Judengasse 8 – Kleiderkammer des Ältestenrats der Juden in Wien
- 1., Ruprechtsplatz 1 – Schlosserei Otto Kisler
- 1., Rudolfsplatz 13 – Teppich- und Möbelstoffwerke Aktiengesellschaft
- 1., Herrngasse 16 – WÖK
- 1., Am Hof 2 – Länderbank Wien
- 1., Stephansplatz 8 – Alte Feldapotheke
- 2., Ferdinandstraße 23 – Kinderklinik
- 2., Malzgasse 7 und 16 – Spital

17:30 Schlussbemerkungen, Diskussion im Balassi Institut
(Hollandstraße 4, 1020 Wien)

Siehe: <https://ungarische-zwangsarbeit-in-wien.at/>

Bitte melden Sie sich unter geschichte@collegiumhungaricum.at bis Sonntag, 23. September, an und bringen Sie einen gültigen Lichtbildausweis mit!

